

Zeitschrift:	Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich
Herausgeber:	Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich
Band:	- (1982)
Heft:	2
Rubrik:	Das Forum des Lesers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fähigkeit beim Patienten wieder in Gang bringen. Der böse Satz "das Resultat der demokratischen Farbwahl ist grau" sollte in modernen Krankenheimen keine Gültigkeit mehr haben: bunte Farben an Wänden und an der Bettwäsche wirken auf Patienten stimulierend und sollten vermehrt eingesetzt werden.

- Auch beim Betrieb einer Tages- oder Nachtklinik ist es wichtig, die Verwandtschaft eines Patienten nicht aus ihrer Verantwortung zu entlassen: sie sollte sich wenn möglich an der Pflege beteiligen. Die ist in ländlichen Verhältnissen allerdings wesentlich einfacher als unter Stadtbedingungen. Auf dem Lande stehen sich die Menschen oft noch näher und freiwillige Helfer sind oft leichter zu finden. In einer ländlichen Gemeinschaft scheinen die Menschen auch leichter ansprechbar zu sein, ihr eigenes Alter besser vorzubereiten.
- Durch den Ausbau der Spitälexternen Dienste lassen sich Heimeintritte hinausschieben oder teilweise ganz vermeiden. Der Ausbau dieser Dienste ist daher mit allen Mitteln zu fördern. All' das ersetzt aber das menschliche Einfühlungsvermögen nicht, dessen unsere betagten Patienten besonders bedürfen.

md

Das Forum des Lesers

An die Redaktion von INTERCURA

Ich freue mich an der neugeborenen Hauszeitung "INTERCURA" und wünsche ihr gutes Gedeihen. Ich wünsche Ihnen viele interessierte Leser, die nicht nur konsumieren, sondern Ihnen auch brauchbare Ideen und Artikel liefern. So sende ich Ihnen einen kleinen Bericht, den Sie vielleicht in einer der kommenden Nummern aufnehmen könnten.

Zürich, im Oktober 1981

Pfr. Harold Bertschinger
Reformiertes Spitalpfarramt
der Stadt Zürich

Antwort der Redaktion

Besten Dank für Ihren Bericht, den wir in der vorliegenden Nummer zum Abdruck bringen. Gerade so stellen wir uns die Zusammenarbeit mit unseren Lesern vor.

Redaktions-Komitee

Pflegeteam, Arzt und Seelsorger im Krankenheim

Kurze Zeit nach meinem Stellenantritt als Spitalpfarrer im Kranken-heim Mattenhof trat die Heimleitung mit dem Wunsch an mich heran, im Rahmen der Weiterbildung Gruppengespräche mit dem Pflegepersonal jeder Abteilung zu führen. Mein Vorgänger hatte auf einer Station bereits erste Erfahrungen gesammelt. Nun galt es, diese erprobte Form auf die übrigen 6 Abteilungen auszudehnen. Nach Möglichkeit sollte auch der Arzt an den Gesprächen teilnehmen. Da meine nun zweijährige Erfahrung ermutigend ist, möchte ich kurz davon berichten. Vielleicht werden da und dort ähnliche Versuche unternommen.

Wichtig war für mich zunächst die persönliche Kontaktnahme mit jedem Pflegeteam. Beim Znuni schaute ich gerne in die Teeküche und wurde jeweils spontan zu einer Tasse Kaffee eingeladen. So entstan-den erste informelle Kontakte; man konnte den neuen Spitalsseelsor-ger beschnuppern. Ich meinerseits erfuhr bei dieser Gelegenheit man-ches von den täglichen Sorgen auf einer Pflegeabteilung. Wo hat das Team seine Probleme und Nöte? Für unsere künftigen Gruppenge-spräche wollte ich den Leuten kein Thema fixfertig vor die Nase set-zen, sondern es mit ihnen zusammen aufspüren.

Eine Hauptschwierigkeit für die Pflegenden ist die Tatsache, dass sie im allgemeinen den Patienten wenig kennen. Täglich müssen sie mit Menschen umgehen, von denen sie nur den gegenwärtigen, allerletz-ten Lebensabschnitt vor Augen haben. Wo das Gespräch noch mög-

Das Forum des Lesers

An die Redaktion von INTERCURA

In der Rubrik "Dienstjubilare" wurden vom Hauseburschen bis zum Heimleiter alle aufgeführt.

In der Haus- und Gemeindekrankenpflege der Stadt Zürich gibt es jedoch auch langjährige Mitarbeiter.

Warum werden die Gemeindekrankenschwestern, Hauspflegerinnen und Vermittlerinnen nicht aufgeführt?

Zürich, im Oktober 1981

Frau Mersh, Vermittlerin
HP Schwamendingen

Antwort der Redaktion

Ihrem Wunsche wurde bereits in der vorliegenden Nummer entsprochen und wir danken Ihre Anregung.

Redaktions-Komitee

Gedanken einer Gemeindekrankenschwester im Jahr der Behinderten

Technik und Zeitmangel überschatten soviele Beziehungen mit kranken, behinderten und älteren Menschen, dass wir versuchen sollten, im Zweifelsfall immer für den Schwächeren Stellung zu beziehen. Es sind oft sozial benachteiligte Menschen, die uns an Lebenserfahrung um vieles voraus sind. Wir sollten verhindern, dass sie von uns oder von Ämtern abhängig und dadurch zu einem "Fall" werden. Ab und zu sollten wir ganz einfach den gesunden Menschenverstand einschalten und nachdenken. Besonders behinderte Menschen sind uns dafür dankbar.